

Woher kommt mir Hilfe?

Predigt zu Psalm 2 am 27, März 2022 von Ruprecht Beuter

Gebet:

Weise mir, Herr, deinen Weg,
dass ich wandle in deiner Wahrheit,
erhalte mein Herz bei dem Einen,
dass ich deinen Namen fürchte.

Amen

(Psalm 86,11)

Was sage ich der Freundin, die gerade Corona-positiv getestet wurde und in Anbetracht schwerer Symptome beginnt, ihre Überlebenschancen zu überschlagen?

Oder: wie kann ich Dietrich Bonhoeffers Worten vertrauen, Friede könne nicht durch ein System militärischer Sicherheiten entstehen, wenn wir von halb drei Uhr morgens bis kurz vor Mitternacht über der Nordpfalz das Gedröhn der Flieger hören [müssen] – und wir alle wissen, warum das so ist? Und wie halten die Menschen mit den leergeweinten Augen ihre Trauer aus?

Und da sind die Kinder, denen das Lachen vergeht, weil sie das Lächeln und die lebendigen Gesichter hinter den Masken fast nie sehen, und die in ihrer Einsamkeit vor den Bildschirmen spüren, wie Angst ihre Seelen frisst.

Welche Perspektiven bieten wir in Kirchen und Gesellschaft denen an, die uns täglich in der Zeitung und im Fernsehen begegnen: den Missbrauchten, den Verhungerten, den Entwürdigten und all den anderen, denen das Leben entschwindet oder geraubt wird?

Und schließlich bleibt die Frage aller Fragen, die das Leben als solches infrage zu stellen vermag: Was kommt nach dem Tod?

Wenn diese Frage mit ihrer Antwort ins Leere läuft – was dann? Wenn die Frage nach dem Tod keine tragfähige Antwort liefert, auf was dann kann ich / können wir im Leben bauen? Was, wenn nur Floskeln Schulterzucken oder Allerweltssprüche unsere Ohnmacht, mit dem Tod und mit dem Leben in Einklang zu kommen, überdecken?

Die offene Frage „Was kommt nach dem Tod?“ weist mich an die Grundfeste meiner Existenz: „Was ist letztlich mein einziger Trost im Leben und im Sterben“ ... in meinen persönlichen Betroffenheiten, im Kleinkram des Tages und im Horizont des Weltgeschehens?

Jede Antwort kann nicht mehr als ein Versuch sein, sich dem zu nähern, was mich trägt und hält. Der Beter/die Beterin des 121. Psalmes beschreibt seinen/ihren Versuch, sich dem Leben zu stellen, so:

1. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen.

Woher wird mir Hilfe kommen?

2. Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

3. Er lässt deinen Fuß nicht wanken; der dich behütet, schlummert nicht.

4. Sieh, der Hüter Israels schlummert und schläft nicht.

5. Der Herr ist dein Hüter, der Herr ist dein Schatten zu deiner Rechten,

6. Bei Tage wird dich die Sonne nicht stechen
noch der Mond des Nachts.

7. Der Herr behütet dich vor allem Bösen, er behütet dein Leben.

8. Der Herr behütet deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

Der Psalmist besinnt sich nicht auf seine Fähigkeiten, mit denen er das Leben bislang gemeistert hat. Er baut nicht auf die bewährte Frömmigkeit, die Lehrsätze des Glaubens, die Traditionen seines Volkes. Weder auf die Gesetze des Moses vom Sinai, noch auf den Regenbogen des Noah vom Ararat. Er verlässt sich nicht auf den Tempelberg Zion und nicht auf das samaritanische Heiligtum Garizim. Mit einem

Blick in das Zweite, das sogenannte „Neue“ Testament würden wir ergänzen: der Beter baut nicht auf den Berg der Seligpreisungen und nicht auf den Berg der Verklärung.

Ihm geht es um den in der Geschichte handelnden Herrn: den Schöpfer, den Erlöser, den Ungreifbaren. Er behütet, er schläft nicht, er ist nicht abwesend, sondern präsent, er behütet dich vor allem Bösen, er behütet dein Leben – Moment mal! Was sage ich da? Er behütet vor allem Bösen? – Und was ist mit Russland und der Ukraine und mit Kolumbien und dem Sudan und Papua und den anderen aktuell mindestens 25 Kriegsländern in aller Welt?

„Warst du lieb, lieber Gott, als mein Kind von einer dröhnenden Bombe zerfetzt ... Warst du da in Stalingrad? Wo bist du lieber Gott?“, fragt Wolfgang Borchert, und er stellt fest: Gott ist draußen – draußen vor der Tür!! „Er ist zu leise für den Donner unserer Zeit!“, resümiert Borchert und stellt lapidar fest: „Du bist tot, Gott, geh weg!“

In Anbetracht der globalen Schlagzeilen unserer Zeit neigen viele dazu, Borchert Recht zu geben. Was soll da das Hinhören auf das Jahrtausende alte Gebet Psalm 121? Oder gar das Mitbeten? Was soll es, zu tun, als käme uns „Hilfe von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat“? Aber stattdessen halten viele Gott für untätig, vielleicht sogar ohnmächtig.

„Du lieber Gott, komm doch mal runter und schau dir die Zerstörung selber an“, bettelt der Liedermacher Georg Danzer und klagt, „dass man hier verzweifeln kann. Doch schick' uns bitte nicht mehr den Junior her, das ging beim letzten Mal schon schief!“

Tja, was nun? Woher kommt uns Hilfe, wenn der junge Mann aus Nazareth schon scheiterte? Okay, er setzte auf Gerechtigkeit und Gewaltlosigkeit, brach das Schweigen, wo Menschen ihrer Würde und ihrer Rechte beraubt wurden, setzte Lahme in Bewegung und öffnete Menschen die Augen für die Wirklichkeit, durchbrach die Diskriminierung von Asozialen und Fremden, Kindern und Frauen und und und. Seine Devise: Nichts darf bleiben wie es ist, wenn es den Schöpfer und die Geschöpfe entehrt!

Das ist Aufstand! Aufstand gegen die, die wollen, dass alles so bleibt, wie es ist und nichts den gewohnten Gang von Macht und Machtlosigkeit stört. Wer den Aufstand gegen den Tod inszeniert, wird scheitern: ohnmächtig am Kreuz!

Aber: das Weizenkorn geht auf. Der Aufstand des ohnmächtigen Gekreuzigten gegen den Tod und gegen alle, die uns „mit dem Tod regieren“ (Kurt Marti). Jesu Aufstand für das Leben macht Menschen lebendig. Im ohnmächtigen Mann von Golgatha entdecken sie den, von dem ihnen Hilfe kommt. Sie bauen darauf, dass der, der sie in allem Bösen behütet, auch ihren „Ausgang und Eingang“ behütet – „jetzt und in Ewigkeit“.

Sie setzen auf den, der dem Tod seine Grenze gezeigt hat: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? – Gott sei Dank, der uns durch Jesus Christus den Sieg gegeben hat!“

Das Hauptanliegen der biblischen Tradition – auch der Passionserzählungen – ist nicht der Tod Jesu. Sobald der Tod beim Betrachten des Leidens Christi in den Vordergrund tritt, verlieren wir die Zusage neuen Lebens aus dem Blick. Kreuz und Auferstehung gehören nicht nur im Sinne einer Abfolge der Ereignisse zusammen, sondern das Kreuz bekommt erst durch die Auferstehung seinen Sinn: Karfreitag ist erst von Ostern her verstehbar.

Das wird an ein paar Bildern deutlich, die ich Ihnen von der Ausstellung „Im Kreuz ist Leben!“, die wir im März in Rockenhausen gezeigt haben, mitgebracht habe.



- Dieses Holzkreuz aus Hongkong zeigt alltägliche Szenen: ein pflügender Landarbeiter, ein Lasten schleppender Gelegenheitsarbeiter, eine Frau mit ihrem Kind auf dem Rücken, ein Junge lässt einen traditionellen Götterdrachen steigen, Fabrikarbeiter sind zu sehen, ein Mann am Hochofen, Fischer auf ihrem Boot – Alltag eben! Das soziale, politische und religiöse Leben wird umschlossen von den Konturen eines Kreuzes. Kein Bereich bleibt außen vor. So wird betont, dass der Christus am Kreuz bei den Menschen ist – auch und gerade bei den Ausgebeuteten und Unterdrückten dieser Welt (daran erinnert uns Jesus in seiner Rede Matthäus 2, wo er darauf hinweist, dass alles, was den Ausgesonderten getan wird, ihm als dem ohnmächtigen Herrn der Welt getan wird).

Das Bild „Christus der Campesinos“ aus Lateinamerika ist auch bei uns zu einem Symbol für den Gott geworden, der sich mit den Armen und Entrechteten, den Benachteiligten und Wehrlosen identifiziert.

– Über den Umrissen einer weißen Landkarte Südafrikas hängt der schwarze Christus kopfüber in einem Geflecht aus Ketten Stricken und Kreuzbalken. Das Bild symbolisiert die Schwarzen in ihrem Leiden seit den Zeiten der Versklavung bis zur Apartheid. Christus ist dabei! Das ist ein Hoffnungszeichen für die Geknechteten aller Zeiten.



– Im Antirassismuskreuz von Azariah Mbata werden die Getrennten versöhnt unter dem Kreuz Christi zu einer neuen Gemeinschaft im Geiste der Gleichberechtigung und des Friedens.

– In diesem kleinen Kreuz aus einem Olivenbaum im palästinensischen Bethlehem geschnitzt kündigt eine Taube den Frieden und erinnert an das Wirken von Gottes Heiligem Geist.

– Junge Männer zweier befeindeter Bürgerkriegsparteien im afrikanischen Liberia haben nach dem Krieg gemeinsam in einer Friedenswerkstatt aus abgefeuerten Patronen Kreuze wie dieses hergestellt und entdeckt, dass Versöhnung zu guten Zielen führt.

Die Kreuze alle erinnern daran, dass dem Tod und der Hölle nicht das letzte Wort bleibt. Solange gefoltert und getötet wird, solange steht

der Gekreuzigte und Auferstandene auf gegen den Tod und gegen die Hölle auf Erden

Der Ohnmächtige von Golgatha ist der Auferstandene; er ist mitten unter uns als Trost und Stärkung in alltäglichen Herausforderungen, als Befreiung von Schuld und Todesangst, als Kraft zur Versöhnung und zum Frieden, als Anstoß und Ermächtigung zu Protest und Widerstand, als Hoffnung auf ein gelingendes Leben, als Solidarität der weltweiten Christenheit.

„Der Herr lebt!“ Weil Ostern war und Ostern ist, darum gehört der Hölle auf Erden das Feld nicht! Der Tod und seine Adjutanten in Militär, Politik und Wirtschaft, in den Schulen und Kirchen, in den Medien und an den Stammtischen verhaseln uns und anderen oder gar der gesamten Welt die Hoffnung auf ein Leben vor dem Tod. Sie versuchen es.

Wir aber sind befreit. Wir sind hineingenommen in die Bewegung der Hoffnung auf ein Leben vor dem Tod. Denn: Gott selber hat uns zu diesem Leben befreit! Also – so ermutigt Hannes Wader-: „Steht auf! Mischt Euch ein! Tobt und zürnt!“ Um Gottes und seiner Geschöpfe Willen.

„Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein. Dann wird man sagen: “Der Herr hat Großes an ihnen getan!“ (Psalm 126).

Amen

Ruprecht Beuter